

Sport, Tanz, Gewalt und Zärtlichkeit

Yotam Peleds „Fists to Flowers“ als Gastspiel im Lofft

Am Wochenende gab es im Lofft „Fists to Flowers“, eine Tanzperformance des aus Israel stammenden Choreografen Yotam Peled zu bestaunen. Die Inszenierung, als Koproduktion von Yotam Peled & the Free Radicals mit dem Lofft entstanden, entpuppte sich als Glücksfall zeitgenössischen Tanzes. Die Bühne als Boxing-Abstraktion. Auf dieser, in den Ecken auf Stühlen sitzend, eine Tänzerin (Erin O'Reilly) und drei Tänzer (Adrius Nekrasovas, Nicolas Knipping, Yotam Peled). Dazu helles Licht, Stille. Eine nüchterne, auch angespannte Wartehaltung, mit der das Publikum empfangen wird, das dann, um die Bühnenfläche platziert, selbst schnell in spürbare Spannung verfällt.

Aber warum eigentlich? Es passiert im wahrsten Sinne nichts, ist, im Gegenteil, alles von angestellter Sprödigkeit. Möglicherweise spielt hier eine Rolle, dass „Fists to Flowers“ als Stück angekündigt ist, das Kampfkunst mit zeitgenössischem Tanz verbindet, in dem Bewegungstechniken aus Boxen oder Grappling (ein Sammelbegriff für Kampfsportarten die, wie Ringen oder Judo, auf Hebel- und Wurftechniken aufbauen) entscheidende Hauptelemente sind. Nun ist derlei im Tanz zwar selten, aber freilich auch nicht neu. Fraglich also, ob das allein die spezielle Atmosphäre erklärt, die im Saal von Anfang an herrscht.

Naheliegender ist eher, dass diese Körper auf der Bühne in ihrem sichtbar anders nuancierten Erscheinungsbild diese Spannung erzeugen. Da sitzen, das postulieren ja schon die sportlichen Outfits, nicht „nur“ Tänzer. Was umso deutlicher wird, wenn man sich in Bewegung setzt. Man in einem in stilisierten Loops gebotenen, aus dem Boxsport bekannten Pass- oder Diagonalgang den Raum durchmisst. Sich einander nähert.

Box- als Tanzschritte. Die Rhythmik der Füße und die des Atmens. Erst als Einheit, dann als polyrhythmische Konfrontation. Dazu die ersten Körperberührungen, in ebenfalls loophaften Wiederholungen. Hart und kurz, härter und länger. Das Geräusch, wenn die Körper, immer wuchtiger, aufeinander prallen. Oder, später, ineinandersinken. Keuchend, erschöpft in die eigene Ecke zurückkehrend. In die Stille, in der O'Reilly in ein Mikro atmet, leise spricht („Searching for a place to be. A place to become...“) oder das Mikro die Körper abtastet wie ein Seismograph.

Auch elektronische Musik gibt es in „Fists to Flowers“ irgendwann – nur bleibt die glücklicherweise ein dezenter Resonanzverstärker der bald wieder stattfindenden Körperkonfrontationen: Nekrasovas und Knipping werfen sich judohaft rabiat und elegant zugleich zum Bild einer Pietà. Oder die Tanzenden kriechen ineinander, formen sich zum Körperball, einem bizarren Organismus aus Muskeln, Sehnen, Haut. Und auch hier bleibt erhalten, was dieses 70-minütige Stück ist: Eine faszinierende, berührende Studie der Intensitätssteigerung. Tanzend zwischen Impuls und Kontrolle, Kampf und Vertrauen, Hingabe und Widerstand und – man kann es so pathetisch sagen – Gewalt und Zärtlichkeit.

Steffen Georgi



Kampf und Tanz: „Fists to Flowers“ im Lofft. FOTO: TOM DACHS



Rikuo Ueda lässt den Wind für sich zeichnen.

FOTO (2): ANJA SCHNEIDER

Der Wind als Zeichner

Der japanische Künstler Rikuo Ueda erhält den Hans Theo Richter-Preis 2023. Seine Werke sind in der Sächsischen Akademie der Künste in Dresden zu sehen.

Von Lisa Werner-Art

Glücklich zeigen sich Wolfgang Holler, Präsident der Sächsischen Akademie der Künste, und Stephanie Buck, Direktorin des Kupferstich-Kabinetts der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden, darüber, dass der diesjährige Hans Theo Richter-Preis an den japanischen Künstler Rikuo Ueda geht. Der Name des 13. Preisträgers ist in Dresden kein ganz unbekannter. Bereits in der 2015 von Michael Hering kuratierten Ausstellung „Disegno“ war Ueda vertreten. Seit dieser Zeit besitzt das Kupferstich-Kabinett einige Arbeiten von ihm.

Nun kommt noch einmal ein Schwung dazu, ist der mit 20 000 Euro dotierte Preis doch immer mit einer Schenkung an die Sammlung verbunden. Ein schöner Umstand ist, dass Max Uhlig, 1998 der erste Hans Theo Richter-Preisträger, den japanischen Kollegen vorgeschlagen hat. Die Initiative zur Begründung des Preises und die damit verbundene Errichtung der Hildegard- und Hans-Theo-Richter-Stiftung war von Hildegard Richter ausgegangen, wesentlich unterstützt von Werner Schmidt.

Fragt man nach dem, was die Zeichnungen von Rikuo Ueda so besonders macht, so ist es nicht zuletzt die spezifisch japanische Verbindung zur Natur, die sich in ihnen niederschlägt und ihnen eine spirituelle Aura verleiht. Der Künstler lässt, sehr vereinfacht gesagt, die Luftströmungen, den Wind – in Japan gibt es



Blick in die Dresdner Ausstellung mit Werken von Rikuo Ueda.

übrigens 2145 Namen für Wind und Hunderte für Regen – mit den unterschiedlichsten Mitteln für sich zeichnen. Mal ist es Kohle, mal eine Kuli, mal ein Bleistift, mal sind es Ölstifte oder sogar ein Tuschpinsel.

Was daraus entsteht, ist weitgehend dem Zufall überlassen. Je nachdem, wie stark die Luftströmungen sind, manifestieren sich auf den Blattgründen – es kann aber auch der Karton einer Zigarettenpackung oder das Etikett einer Flasche sein – dichtere oder weniger dichte Linienflechte. Mal erscheinen sie fast wie ein Gestrüpp oder Knäuel, mal netzartig. Manchmal benutzt er auch Radierplatten, die irgendwann auf Papier abgezogen werden. Grundsätzlich ist bei all dem: Unmittelbar hat der Künstler keinen Einfluss auf die entstehenden Formen.

Einfluss hat er aber insofern, dass er ein ganzes Equipment schafft,

damit der Wind überhaupt Kunstspuren hinterlassen kann. Was sonst mit der Hand geführt wird, wird auf kunstvolle Weise an kleine Äste von Bäumen oder Sträuchern gebunden oder auch an große, schwerere Stäbe.

Einen Eindruck von diesen Vorbereitungen und ihren Ergebnissen konnte man im Park gegenüber dem Japanischen Palais gewinnen, wo Ueda mehrere kleine Installationen um und an einer großen Platane platziert hatte. Da war zu beobachten, wie der kleinste Lufthauch an zarte Äste gebundene Stifte über den unterschiedlichen Bildgrund sanft gleiten oder zittern ließ. Damit es funktioniert, werden teils noch beschwerende Steine an die Äste gebunden. Manchmal lässt er den Bildträger auch im Wasser schwimmen.

Da Ueda keineswegs nur unter Schönwetterbedingungen arbeitet

und zudem an vielen Orten der Welt unterwegs war und ist, Rügen und Dresden reihen sich zwischen nördlich kalten Gegenden und wüstenhaften Gefilden ein, entsteht im künstlerischen Prozess eine ungeahnte Vielfalt von Windzeichnungen. Die Ausstellung in der Sächsischen Akademie der Künste, die anlässlich der Preisverleihung nun eröffnet wurde, macht dies partiell sichtbar. Zur Verfügung gestellt hat die Arbeiten aus verschiedenen Schaffensperioden die in Hamburg tätige Galeristin des Künstlers Mikiko Sato.

Für Rikuo Ueda, 1950 in Osaka geboren, der damals schon länger künstlerisch tätig war, wurde eine Künstlerresidenz in Dänemark im Jahr 1997 zum Wendepunkt: Seitdem lässt er den Wind mit Hilfe der beschriebenen Mittel seine Kapriolen auf Papier zeichnen. Manchmal auch hat er ihn real eingefangen – in kleinen verschließbaren Glasgefäßen, die er dann in Kästen vereint. Dies alles hat bisher in einigen Preisen, zahlreichen Ausstellungen und der Verankerung in öffentlichen Sammlungen, außer in Deutschland natürlich in Japan sowie den USA, seinen Niederschlag gefunden.

Rikuo Ueda habe der Zeichnung „eine völlig neue, gattungsgreifende Dimension hinzugebracht“, befindet Wolfgang Holler.

Info Ausstellung vom 4. Oktober bis 1. Februar 2024, Palaisplatz 3, Dresden geöffnet: Mo-Fr ab 10 Uhr; www.sadk.de

Der Künstler als Vater und Ehemann

Quedlinburg zeigt „Feininger plus“.

Das Feininger-Museum in Quedlinburg erweitert seine Dauerausstellung bis ins neue Jahr hinein mit der Schau „Feininger plus“. Nach der Eröffnung der Sonderausstellung am 1. Oktober soll sie bis 8. Januar 2024 präsentiert werden. Es geht um selten Gezeigtes, dafür wurden „hochkarätige Leihgaben“ zusammengetragen, die sowohl die künstlerische Vielseitigkeit Feiningers als auch sein Familienleben näher beleuchten sollen, teilte das Museum mit.

Der Maler, Grafiker und Bauhauskünstler Lyonel Feininger (1871–1956) werde auch als Ehemann und Vater gewürdigt. So werde Weihnachtsdekoration gezeigt, die Feininger angefertigt und jahrzehntelang verwendet haben soll. Hinzu kommen Postkarten, die sich Familienmitglieder geschrieben.

Das Feininger-Museum zählte im vergangenen Jahr nach eigenen Angaben 20 219 Besucherinnen und Besucher. 2022 sei das bisher erfolgreichste Ausstellungsjahr gewesen, hieß es. In diesem Jahr punktete es bereits mit einer Ausstellung mit Werken des Expressionisten Emil Nolde (1867–1956), die bis 4. September zu sehen war.

Info „Feininger plus“: bis 8. Januar 2024, Mi-Mo 10-18 Uhr; Museum Lyonel Feininger, Schloßberg 11 in Quedlinburg.

Auszeichnung für Connewitzer

Die Connewitzer Verlagsbuchhandlung hat einen der drei Hauptpreise des Deutschen Buchhandlungspreises gewonnen. Sie wurde 1990 von Peter Hinke als Sortimentsbuchhandlung mit Verlag gegründet und ist seit 1995 in der Leipziger Innenstadt im Specks Hof zu Hause.

Die mit je 25 000 Euro verbundenen Hauptpreise und 115 weitere Auszeichnungen hat Kulturstaatsministerin Claudia Roth am Montagabend in Stuttgart überreicht. Bücher vermitteln neben Wissen und Lebenserfahrungen die Vielfalt des Denkens, sagte die Grünen-Politikerin.

„Diese Vielfalt ist der Markenkern unserer Demokratie, und die Literatur ist ihre Verbündete.“ Doch erst die Buchhändlerinnen und Buchhändler seien es, die der Literatur und dem Kulturgut eine Bühne böten. Darum zeichnet die Bundesregierung engagierte inhabergeführte Buchhandlungen mit insgesamt 850 000 Euro aus.

Auf Kleben und Tod

Klimawandel kann auch lustig sein: „Heiß Age – Lieber aussterben als anpassen“ kommt im Central Kabarett auf die Bühne.

Von Janina Fleischer

Der Blickwinkel macht den Unterschied. Nathalie Jaworski steht deshalb in einer Szene nicht für oder gegen Atomkraft auf der Bühne, sondern als die Atomenergie selbst. Sie spielt gemeinsam mit André Bautzmann, Robert Günschmann und Jan Mareck im neuen Programm „Heiß Age – Lieber aussterben als anpassen“ den Klimawandel durch. Ab 5. Oktober im Leipziger Central Kabarett. Mareck sitzt zudem am Klavier, Martin Joost am Schlagzeug, Regie führt Tom Bailey.

Im Vorgespräch zeigt sich das Team einerseits einig, fliegen andererseits abweichende Standpunkte über den Tisch. Wer für Umweltschutz ist, kann ja trotzdem gegen Unsinn sein. Die Themen Klimakleber, Wärmepumpen, Kreuzfahrttourismus, Greenwashing oder Tempolimit provozieren im Alltag Frust und Wut und Ängste. Die Kabarett-



Bringen „Heiß Age – Lieber aussterben als anpassen“ auf die Bühne: Nathalie Jaworski, Jan Mareck (hinten), Tom Bailey, André Bautzmann, Robert Günschmann (v.l.) und Martin Joost (nicht im Bild). FOTO: ANDRÉ KEMPNER

tisten setzen deshalb auf Versöhnung, sie wollen „den Dampf rausnehmen“, wie Günschmann sagt. „Unser Publikum ist heterogen in seiner Meinungsvielfalt.“ Da müsse

die Kunst weder belehren noch aufklären. Jeder sei gemeint, so wie ja auch jeder betroffen ist.

Regisseur Tom Bailey hat im Central Kabarett zuletzt die überaus er-

folgreichen Programme „Die fabelhafte Welt der Amnesie“, „Die fabelhafte Welt der Pandemie“ und „Die fabelhafte Welt der Therapie“ sowie „Jäger*Innen des verlorenen Schatzis“ inszeniert. Was den Umgang mit Corona betrifft, hätten fast alle mehr oder weniger auf einer Seite gestanden, sagt er. Beim Klimathema sei das komplizierter, übrigens unabhängig vom Alter. Es mache sich zu leicht, wer Schuld und Verantwortung nur der einen oder einer anderen Partei zuschiebe. Darum „bashen wir die Politik in ihrer Gesamtheit“.

Auch diesmal bekommen als Publikumslieblinge natürlich die Opus Heinrich und Herbert ihren Auftritt. Es wird solistisch, paarweise oder im Ensemble gespielt und gesungen, und manchmal bilden alle zusammen die Band. Nathalie Jaworski habe extra Bassgitarre gelernt, sagt Bautzmann anerkennend, der sich selbst mit dem Bedie-

nen der Rassel begnügt: „Meine Stimme ist Instrument genug.“ Es soll Eigenkompositionen geben und neue Texte auf Klassiker der Schlagerwelt, etwa über die Sehnsucht nach verregneten Sommern der 90er. Mal darf der schnelle Witz gewinnen, mal bekommt Ironie Raum.

Wohin man schaut – irgendwann wird alles oder jeder zur Umweltbelastung. „Wir können die Welt nicht verändern mit Kabarett“, sagt Bautzmann. Möglich aber, dass der rote Faden des „Heiß Age“-Programms sich aufs Hitzigste mit den roten Linien des Diskurses kreuzt.

Info „Heiß Age – Lieber aussterben als anpassen“: Voraufführung am 5. Oktober (Restkarten), Premiere am 7. Oktober (ausverkauft), weitere Vorstellungen am 14. Oktober, 9./10. November, jeweils 19.30 Uhr, sowie am 22. Oktober um 19 Uhr; Central Kabarett, Markt 9 in Leipzig, Kartentelefon 0341 52030000; central-kabarett.de